Nr. 191. — Erstes Blatt.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, 29. April 1889.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk. vierteljährlich.

Anzeigen: die Petitzeile oder deren Raum im Morgenblatt 15 Pf., im Abendblatt und Reklamen 30 Pf.

Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Agenturen in Deutschland: In allen grösseren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann, Otto Thiele. Elberfeld W. Thienes. Greifswald G. Illies. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg Heinr. Eisler, Joh. Nootbaar, A. Steiner, William Wilkens. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Die Katastrophe von Apia.

Newyork, 15. April.

Die heutigen Morgenblätter bringen lange, aus Apia, den 30. März, datirte Berichte mit den ausführlichsten Einzelheiten über das entsetzliche Unglück im Hafen von Apia am 15. und 16. März.

Niemals hat in diesem Theile der Erde — so heißt es in einem Bericht aus Apia — ein Sturm von solcher Gewalt gewüthet. Wenige Tage vor Ausbruch des Sturmes war das Wetter sehr trübe gewesen und der Barometer war beständig gefallen, aber Niemand hatte einen so fürchterlichen Sturm, wie er am Freitag, den 15. März Nachmittags losbrach, erwartet. Gegen 11 Uhr Nachts war der Wind zu einem Orkan angewachsen, und auf fast allen Kriegsschiffen arbeiteten die Maschinen, um den Druck des Sturmes auf die Ankertaue zu mindern. Die Mannschaften auf den Segelschiffen hatten meistens Reserveanker geworfen und waren dann ans Land gegangen. Um Mitternacht begann es zu regnen, und der Orkan nahm immer mehr zu. Vom offenen Meere aus brachen mächtige Wellen in den Hafen hinein, und die Schiffe wurden wie Nußschalen hin und her geschleudert. Jeder Mann an Bord war auf seinem Posten. Die Anker des „Eber" verloren gegen Mitternacht ihren Halt und eine Stunde später die der „Vandalia" ebenfalls, aber beiden Schiffen gelang es durch Benutzung voller Dampfkraft, sich von dem Riff und den übrigen Schiffen fern zu halten; stärker und stärker raste der Sturm, und der Regen goß in unaufhaltsamen Strömen herab.

Gegen 3 Uhr wurde die Situation beängstigend; fast sämmtliche Anker hatten sich losgerissen, und die Gefahr von Kollisionen lag sehr nahe. Auf verschiedenen (amerikanischen) Schiffen brach eine Panik los, und nur mit Mühe gelang es den Offizieren, die Ordnung wiederherzustellen. Das Unwetter hatte auch die Bewohner der Stadt aus der Ruhe aufgeschreckt, Männer und Frauen eilten auf die Straße, und die Eingeborenen schienen besser als alle Anderen die schreckliche Lage, in der sich die Schiffe im Hafen befanden, zu verstehen, denn sie eilten alle ans Ufer und blickten mit ängstlicher Spannung in die fürchterliche Nacht hinein. Vom Ufer aus konnte man die Lichter der Kriegsschiffe unterscheiden, doch sahen die Leute am Ufer, daß sämmtliche Schiffe ihren Ankerhalt verloren hatten und nach allen Richtungen hin- und hergeschleudert wurden; sie hörten auch durch das Heulen des Sturmes einzelne Kommandorufe, und athemlos standen sie da, jeden Augenblick erwartend, daß zwei der Schiffe gegen einander geschleudert und eins oder auch beide in die Tiefe versinken würden.

Etwa nach 5 Uhr fing es an zu tagen, und das erste Morgengrauen enthüllte ein Schauspiel, wie man es nicht häufig zu sehen bekommt. Die Position der Schiffe hatte sich seit dem Tage vorher vollständig geändert; der starke Nordostwind hatte die sämmtlichen Schiffe von ihrem bisherigen Ankerplatz losgerissen und trieb sie dem Riff zu; schwarze Rauchwolken stiegen aus den Schornsteinen auf, ein Beweis, daß man verzweifelte Anstrengungen machte, gegen den Wind anzukämpfen. Die Decks waren voller Menschen, die irgendwo an den Masten oder im Takelwerk einen festen Halt suchten; wie Korkstücke flogen die Schiffe hin und her, bald schien es, als ob sie auf dem Bug ruhten, bald standen sie senkrecht auf dem Stern, so daß die Schrauben frei in der Luft arbeiteten, und im nächsten Augenblicke hatte eine mächtige Welle das Schiff scheinbar vollständig verschlungen. Am deutlichsten zu erkennen waren „Eber", „Adler" und „Nipsic"; sie befanden sich dicht zusammen und waren nur noch wenige Yards von dem Riff entfernt.

Das kleine Kanonenboot „Eber" machte die verzweifeltsten Anstrengungen, dem Sturme zu trotzen, aber mit jeder Minute trieb es näher an das Riff hinan, und sein Schicksal schien besiegelt zu sein. Plötzlich machte es noch einen verzweifelten Vorstoß, die letzte Anstrengung, dem sicheren Verderben zu entgehen; die starke Strömung aber trieb das Schiff nach rechts und traf mit dem Vordertheil die Breitseite der „Nipsic", so daß ein Boot und ein Theil der Brüstung derselben fortgerissen wurden. Der „Eber" fiel dann zurück und stieß mit der „Olga" zusammen, jedoch ohne daß eines der Schiffe durch diese Kollision erheblich beschädigt wurde. Die beiden Kollisionen schienen indeß die Kraft des „Eber" gebrochen zu haben und das Schiff absolut unfähig zu sein, noch irgend welchen Widerstand zu leisten. Das Boot drehte sich mit der Breitseite dem Winde zu und trieb dann langsam nach dem Riff hin. Gewaltige Sturzwellen brachen auf das kleine Fahrzeug ein und trieben es unaufhaltsam ins Verderben. In diesem Momente kam eine gewaltige Woge angerollt, der „Eber" wurde wie ein leichtes Stück Kork auf den Kamm der Woge gehoben und dann mit der Breitseite gegen das Riff geschleudert. Der Krach war entsetzlich, und in wenigen Augenblicken war das ganze Schiff spurlos verschwunden; es hatte mit dem Kiel das Riff getroffen, rollte dann vollständig über die Seite und verschwand im tiefen Wasser. Jeder Balken des Kanonenboots muß durch den Krach zersplittert worden sein, und die meisten der Unglücklichen, die sich an Bord befanden, wurden jedenfalls zermalmt, ohne zu fühlen, daß die Wogen über ihnen zusammenschlugen. Hunderte von Leuten befanden sich zur Zeit auf dem Strande, und vor Aller Augen ging das furchtbare Werk der Zerstörung vor sich. Einen Moment standen die Leute da, wie vor Schrecken gelähmt, dann aber klang ein Schrei des Entsetzens von allen Lippen, und wie auf Verabredung stürzten Alle, soweit es die tosende Brandung erlaubte, auf die Stelle los, auf welcher der „Eber" untergegangen war. Die Eingeborenen drangen tollkühn und die brandenden Wellen nicht achtend vor und warteten mit ängstlicher Spannung, ob nicht ein paar der Unglücklichen wieder auftauchen würden. Niemand dachte an den Krieg zwischen Deutschland und Samoa, und Niemand kümmerte sich darum, wer Freund oder Feind war. Zuerst schien es, als ob jedes lebende Wesen mit dem Schiffe zu Grunde gegangen sei und Niemand wieder auftauchen würde, aber schließlich sah man doch ein paar Unglückliche mühsam gegen die Brandung an dem Riff ankämpfen.

In dem Augenblick wurde auch ein Mann entdeckt, der sich an den Pfählen einer kleinen Werft festzuklammern suchte; sofort stürzten mehrere Personen darauf los, und kräftige rettende Arme trugen den Unglücklichen ans Ufer. Es war ein junger Mann mit einem hübschen, knabenhaften Gesicht, der Offizieruniform trug: der Lieutenant zur See Gädecke und überhaupt der einzige Offizier vom „Eber", der gerettet wurde. Er war halb betäubt und konnte sich gar nicht in seine Lage hineinfinden. Lieutenant T. G. Fillette, der Marineoffizier der „Nipsic", der schon seit Monaten das Kommando im amerikanischen Konsulatsgebäude hat, nahm seinen deutschen Kameraden unter den Arm und führte ihn ins amerikanische Konsulat, wo der Schiffbrüchige verpflegt und wieder zum Bewußtsein gebracht wurde; der junge Mann brach aber fast zusammen, als er das Schicksal seiner Kameraden in seinem vollen Umfange erfuhr. Er hatte sich, als der „Eber" gegen das Riff geschleudert wurde, auf der Brücke befunden, während sämmtliche anderen Offiziere unter Deck waren und wahrscheinlich alle zerquetscht worden sind. Bald nachdem, so erzählt der Gerettete, das Boot gesunken war, befand es sich wieder an der Oberfläche des Wassers, und ohne daß er (Gädecke) selbst im Stande gewesen wäre, sich zu rühren, fühlte er, daß er gegen das Ufer hin getrieben wurde, wo er dann auch gerettet wurde. Zur selben Zeit wurden auch noch vier Matrosen, die in der Brandung mit dem Tode rangen, von den Eingeborenen gerettet und ans Ufer gebracht.

Es war gegen sechs Uhr Morgens, als der „Eber" untersank. Während der Aufregung, die diese Katastrophe hervorgerufen, hatte man die anderen Fahrzeuge einen Augenblick aus den Augen gelassen, aber bald überzeugte man sich davon, daß die Lage einzelner derselben inzwischen ebenfalls eine sehr beängstigende geworden war. Der „Adler" war durch die ganze Bai geschleift worden und war auch mit der „Olga" in Kollision gerathen; jetzt befand sich das Schiff ebenfalls in der Nähe des Riffs und zwar etwa 200 Schritt westlich von dem Punkte, an welchem der „Eber" gescheitert war. Ebenso wie der „Eber" trieb der „Adler" mit der Breitseite auf das Riff zu; das Schiff wurde auf die oberste Spitze des Riffs geschleudert und legte sich dann vollständig auf die Seite; fast sämmtliche Mann auf Deck wurden ins Wasser geschleudert. Glücklicherweise war das Schiff so gefallen, daß es, als es sich auf die Seite legte, vollständig aus dem Wasser herausragte; das Deck bildete einen rechten Winkel mit der Oberfläche des Wassers und war dem Ufer zugekehrt, so daß es also ziemlich vor der Wuth des Sturmes geschützt war, die vielen Leute, die ins Wasser gestürzt waren, konnten sich also wieder retten und suchten auf dem jetzt senkrecht stehenden Deck Schutz. Von den 130 Offizieren und Mannschaften, die sich an Bord befanden, ertranken zwanzig Mann; alle Offiziere mit Einschluß des Korvetten-Kapitäns Fritze, des Kommandanten des deutschen Geschwaders, wurden gerettet. Verschiedene vom „Adler" erhielten jedoch noch schwere oder leichtere Verletzungen, wie z. B. der Kapitän Fritze, der ziemlich schlimm mitgenommen worden ist. Die Eingeborenen brachten es fertig, durch ein starkes Tau das Deck des „Adler" mit dem Ufer zu verbinden, und mit diesem Tau wurden Verschiedene von der Mannschaft gerettet. Leider riß das Tau bald, und so mußte der Rest der Unglücklichen sich an dem Deck festklammern und den ganzen Tag sowie die ganze Nacht dort aushalten, bis der Sturm sich so weit gelegt hatte, daß vom Ufer aus Boote abgesandt werden konnten. Die Leute waren natürlich vollständig erschöpft, aber da das Deck durch die Lage des Schiffes vor dem Sturm geschützt war, befanden sich die Leute, die auf dem Deck einen Platz gefunden hatten, verhältnißmäßig sicher.

Der „Nipsic", der sich bisher auch mit Volldampf gut gegen den Wind gehalten, stieß zweimal mit der „Olga" zusammen und bohrte den kleinen Schooner „Lily" in den Grund, von dessen Mannschaft Zwei ertranken und Einer sich an Bord der „Olga" retten konnte. Beim zweiten Zusammenstoß traf die „Olga" den „Nipsic" so hart mittschiffs, daß der Rauchfang brach und umfiel. Die Maschine war dann nicht mehr zu gebrauchen, und da der Untergang an derselben gefährlichen Stelle drohte, wo der „Eber" zu Grunde gegangen war, beschloß der Kommandeur Mullan, sein Schiff auf die Sandbank zu setzen.

Mit Hülfe des Steuerruders und der noch verbleibenden äußerst geringen Dampfkraft steuerte er 100 Yards weit klar am Riff vorbei und lief auf Strand. Beim Aussetzen der Boote schlug eins um, und einige Leute sprangen in ihrer Panik über Bord. Hierbei ertranken sieben Mann, einige andere wurden von den Samoanern gerettet. Der Abstieg von dem von Sturzwellen überschütteten Wrack war ein sehr gefährlicher, aber auch hier halfen die wackeren Samoaner. Sie warfen Taue an Bord und fingen die sich Herablassenden auf. Die Kranken trugen sie auf ihren Armen nach dem Konsulat, wo Konsul Blacklock, Dr. Wren und sein Apotheker für die Wiederbelebung der Erschöpften sorgten.

„Eber" und „Nipsic" waren die kleinsten Schiffe der Flotte. Die größeren, „Trenton", „Calliope", „Vandalia" und „Olga", waren noch flott, aber fast alle Segelschiffe waren gescheitert. Die geretteten Matrosen des „Nipsic" hatten die ganze Nacht, ohne etwas zu genießen, gearbeitet, und an Land war weder Frühstück noch Obdach für sie bereit. Die trockenen Kleider, die man ihnen gab, waren gleich wieder vom Regen durchnäßt, und sie stürzten sich daher in die „Saloons", wo sie sich betranken und Unfug anstifteten. Den ganzen Tag und die nächste Nacht über hatten der Konsul und der wachthabende Lieutenant Fillette ihre liebe Noth mit den Leuten.

Um 10 Uhr Morgens wurde die „Calliope" von einer Welle gegen die „Vandalia" geschleudert. Der Engländer verlor bei dem Zusammenstoß den Klüverbaum und brach einige Balken, aber der „Vandalia" war ein großes Leck in den Spiegel gestoßen, und das Wasser schoß in die Kajüte. Jedermann an Bord der „Vandalia" wurde von dem Stoß umgeworfen. Die Leute glaubten ihr Schiff sinkend, und eine Panik brach aus, aber die Gefahr war noch nicht so nahe.

Nach diesem Zusammenstoß beschloß erst Kapitän Kane von der „Calliope", den Versuch zu machen, aus dem Hafen zu dampfen. Beim Bleiben sah er den Untergang durch neue Zusammenstöße oder durch Anprallen am Riff vor Augen. Er ließ alle Anker fallen und die gewaltigen Maschinen mit aller Macht arbeiten. Einen Augenblick schien der Dampfer auf dem Fleck still zu stehen, aber allmälig kämpfte er sich gegen die mächtigen Wellen, welche die Decks vom Bug bis zum Spiegel fegten, durch. Als er den „Trenton" passirte, brachten dessen 400 Mann ein Hurrah auf den Engländer aus, das von diesem kräftig erwidert wurde.

Die „Calliope" kam glücklich auf die offene See, obwohl mit Verlust aller ihrer Boote, und kehrte nach dem Sturm wieder zurück.

Die „Vandalia" war aber nach dem letzten Zusammenstoß verkrüppelt, Kapitän Shoonmaker war verwundet. Der stellvertretende Kommandeur, Lieutenant Carlin, sah ein, daß die Maschinen des Schiffes nicht stark genug seien, um dem Beispiel der „Calliope" zu folgen, und daß Wind und Wellen das Schiff rettungslos dem Riff zutrieben. Er suchte daher nur, das Schiff auf Strand zu setzen, was ihm wegen des größeren Tiefgangs seines Schiffes aber nicht so gut gelang wie dem „Nipsic". Die „Vandalia" stieß schon 100 Yards vom Ufer und 50 Yards vom „Nipsic" hart auf. Dies geschah 11 Uhr Vormittags. Eine halbe Stunde darauf entdeckte man, daß das Schiff sich mit Wasser fülle und sinke. Es lag mit der Breitseite gegen Wind und Wellen, und die Leute suchten Zuflucht im Takelwerk. Hülfe vom Ufer zu bringen war unmöglich. Zwei Samoaner verloren ihr Leben bei dem Versuch, eine Leine an Bord zu bringen. Um 3 Uhr Nachmittags war die „Vandalia" gesunken, und die Mannschaft hing im Takelwerk, von wo Viele von den Wellen fortgerissen wurden, während Andere in völliger Erschöpfung selbst losließen. Eine Verbindung wurde erst spät Nachmittags durch ein Tau vom Mast der „Vandalia" nach dem des „Nipsic" und von da nach dem Lande hergestellt, und auf diesem Wege wurde schließlich, mit Verlust von 43 Mann, die Rettung ins Werk gesetzt.

Der „Trenton" hatte sich bis dahin auch gut gehalten, aber seit 10 Uhr Morgens war ihm der Dampf ausgegangen und das Steuerrad gebrochen. Das Wasser hatte die Kesselfeuer ausgelöscht. Es strömte durch die Kabelluken herein, durch welche die Ankertaue gehen. Die Luken waren fehlerhaft im Mannschaftsdeck angebracht, statt oben im Kanonendeck. Den Versuch, die Luken zu verstopfen, vereitelten Sturm und Wellen. Die Feuerleute unten wichen erst von ihren Posten, als sie bis zur Hüfte im Wasser standen und die Feuer erloschen waren. Segel wurden nun gesetzt, die der Sturm aber größtentheils in Fetzen riß. Das zur Beruhigung der Wogen reichlich ausgegossene Oel übte in diesem Aufruhr der Elemente gar keine Wirkung aus. Der „Trenton" trieb hülflos auf die „Olga" zu. Letztere suchte zu entkommen, ihr Kapitän v. Erhard ließ die Anker fallen und die Maschine arbeiten. Es war zu spät. Dem „Trenton" wurden die schweren Balken am Hintertheil zerschmettert, und der „Olga" wurde das Bugspriet entführt. Beim Zusammenstoß fiel die amerikanische Flagge von dem Mast des „Trenton" herab aufs Deck der „Olga".

Beide Schiffe kamen wieder frei, und Kapitän v. Erhard ließ die „Olga" nach den Schlammbänken im östlichen Theil des Hafens zusteuern. Er hatte beschlossen, die „Olga" auf Strand zu setzen. Die Maschinen mußten zum Aeußersten angestrengt werden, nur um die Bank zu erreichen, und bald lag die „Olga" sicher in dem weichen Schlamm eingebettet. Kein Menschenleben ging verloren, und obwohl die Wellen die ganze Nacht hindurch über sie hinfegten, konnten sie doch nur das Deck überfluthen und einige Boote fortreißen.

Der „Trenton" trieb nach dem Zusammenstoß mit der „Olga" langsam weiter und strandete gegen 6 Uhr — es war mittlerweile Nacht geworden — dicht neben der „Vandalia", auf deren versunkenen Rumpf er noch stieß. Kurz vor dem Auflaufen spielte die Musikkapelle des „Trenton" noch, wie um ihre Furchtlosigkeit vor dem Tode zu bezeugen, die amerikanische Nationalhymne, das „Sternenbesäete Banner". „Vandalia" und „Trenton" lagen so dicht neben einander, daß die Leute aus dem Takelwerk der „Vandalia" auf Deck des „Trenton" springen konnten. Der „Trenton" füllte sich rasch, es blieb aber genug von ihm über Wasser, um den Leuten Sicherheit zu bieten, und obwohl Sturm und Wellen ihm noch bis Mitternacht stark zusetzten, kamen alle Mann mit dem Leben davon.

Deutschland.

Berlin, 28 April. Immer entschiedener tritt die „Kreuzzeitung" gegen die Annahme des Altersversorgungsgesetzes ein. Dieselbe schreibt: „Die Zuschriften, welche uns über das Alters- und Invalidengesetz zugehen, sind so zahlreich, daß wir sie nicht alle zum Abdruck bringen können. In fast allen kommt die Sorge zum Ausdruck, daß die Landwirthschaft die Lasten dieses Gesetzes nicht würde tragen können, und daß der Mechanismus des Gesetzes zu komplizirt sei für die Hände, welche es handhaben sollen." Das jetzt vorliegende Gesetz werfe den Grundgedanken der kaiserlichen Botschaft, den korporativen Aufbau der Gesellschaft, völlig über Bord. Deshalb, um der Allerhöchsten Botschaft selbst willen, ist die jetzige Vorlage nicht annehmbar.

— Gegen den Abschluß des Altersversorgungsgesetzes in dieser Session erklärt sich die „Schles. Ztg.", das Hauptorgan der Kartellparteien in der Provinz Schlesien, wesentlich aus folgenden Gründen:

„Den Kampf der Meinungen auf Grund von Kompromissen durch Amendements zu überwinden, die dann glücklich „durchgedrückt" werden — dazu ist die Sache zu ernst, zu folgenschwer. An Gesetzen von nur einigermaßen annähernd gleicher Bedeutung ist nicht nur in England, sondern auch bei uns stets eine Reihe von Jahren gearbeitet worden, sofern es sich nicht, wie zur Zeit Steins, darum handelte, einen großen weltgeschichtlichen Augenblick zu benutzen, um ausgereifte Ideen zu verwirklichen. Ein solcher Fall liegt nicht vor; die Gedanken, welche nach Verkörperung ringen, sind durchaus neu, auch ist das Ganze nicht dazu angethan, durch einen genialen Wurf ins Leben gerufen zu werden. Noch handelt es sich in der That um einen „Sprung ins Dunkle". Herrn von Böttichers Wort „Nur Muth!" darf uns nicht verleiten, den Sprung zu wagen; zuerst gilt es, klar oder wenigstens klarer zu sehen. Zur Zeit hat sich der großen Mehrheit der Gebildeten, geschweige denn der öffentlichen Meinung, volles Verständniß für das äußerst komplizirte Gesetz noch gar nicht erschlossen. Und selbst seine Autoren sind über die finanziellen Wirkungen noch sehr im Unklaren."

— Die „Freis. Ztg." schreibt: Auch in Bezug auf die Bestrafung von Deutschen wegen Handlungen im Auslande hat die beantragte Abänderung des § 4 des Strafgesetzbuchs, wie ein offiziöser Korrespondent des „Hamb. Korresp." enthüllt, eine außerordentliche Tragweite seit Erlaß des Sozialistengesetzes, von welchem 1875, als der jetzt erneute Antrag zum ersten Mal gestellt wurde, noch nicht die Rede war. Es soll nämlich jetzt bestimmt werden, daß jeder Deutsche strafbar ist, welcher im Ausland eine Handlung begangen hat, die nach den Gesetzen des deutschen Reichs als Verbrechen oder Vergehen anzusehen ist. Danach würde künftig jede Uebertretung des Sozialistengesetzes durch einen Deutschen im Ausland im Inland bestraft werden können. Wenn es gelingt, die neuen Bestimmungen in der Strafgesetznovelle gegen die Presse und die Redefreiheit durchzudrücken, so würden bei gleichzeitiger Annahme des neuen § 4 diese Bestimmungen auch anwendbar sein, wo ein Deutscher im Auslande denselben entgegengehandelt hat.

— In kirchlichen Kreisen wird bekannt, daß der dem Hofprediger Stöcker vom evangelischen Oberkirchenrath ertheilte Verweis an Schärfe weit über die Rüge hinausgeht, die dem Pastor Witte ertheilt wurde. Die kirchliche Aufsichtsbehörde spricht auf das Bestimmteste die Erwartung aus, Herr Stöcker werde sich fortan jeder Agitation enthalten, da er andernfalls zu erwarten habe, daß durch disziplinarisches Vorgehen die Frage zur Entscheidung kommen werde, ob ihm sein Amt noch länger werde belassen werden können. Der Streit mit Pastor Witte erfährt eine eingehende Beleuchtung und das größere Unrecht findet der Verweis in dem Verhalten des Herrn Stöcker, auf dessen bisherige außeramtliche Thätigkeit näher eingegangen werden mußte, weil hieraus die Briefangelegenheit erst ihre vollständige Erklärung gewinnen konnte. Der Verweis spricht das lebhafte Bedauern darüber aus, daß die geistliche Würde schwer geschädigt worden sei, wodurch zugleich berechtigte Ansprüche der christlichen Kirchengemeinschaft verletzt worden seien. Der Verweis ist, wie es heißt, in jedem Satze so gehalten, daß er dem Hofprediger den Gedanken nahe legen konnte, ob er unter solchen Umständen nicht vorziehen sollte, aus dem Amte ohne Weiteres zu scheiden. Auch auf Herrn Stöckers Freunde mußte nach diesem der „Voss. Ztg." zugehenden Bericht der Verweis verblüffend wirken.

— Ueber Deutsch-Ostafrika hatte Dr. Hugo Zöller eine interessante Unterredung mit dem französischen Bischof de Courmont in Bagamoyo, der wir nach der „Kölnischen Zeitung" folgendes entnehmen: „Die Schuld an der jetzigen Erregung der Gemüther liegt, abgesehen von der Aufreizung aus politischen Beweggründen, vorwiegend darin, daß die Beamten Ihrer deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft, unter denen sich wohl sehr viele junge Feuerköpfe befanden, allzuschnell vorgegangen sind . . . Ihre jungen Landsleute, die gewiß sehr energische Naturen sind, neigen dazu, jede Schwierigkeit durch Gewalt zu erledigen, während Gewalt doch blos das äußerste Auskunftsmittel sein sollte. Wenn, um ein Beispiel anzuführen, der Besitz eines Tuches streitig wäre, so würden die Deutschen, anstatt den Widerpart zu verlassen, daß er seinen Zipfel fahren lasse, das Tuch in Stücke zerren . . . Buschiri ist nicht, wie fälschlich geglaubt wird, ein Sklavenjäger oder Sklavenhändler, sondern nach arabischen Begriffen ein Krieger und ein Karawanenführer allerersten Ranges. Sämmtliche Binnenlandsgebiete bis zu den Seen hin sind ihm wohl bekannt. Und nach Allem, was unsere Missionare von Buschiri wissen, ist er ein Ehrenmann, der niemals sein Wort gebrochen hat." — Dr. Zöllner legt selbst den Aeußerungen des Bischofs große Bedeutung bei und ist voll des Lobes über die französische Mission in Bagamoyo.

— Die Köpfe der beiden ermordeten Beamten der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft, Hessel und Krieger, waren nach einem dem „Hamb. Korresp." aus Sansibar zugegangenen Briefe Anfang April am Landungsplatze in Kilwa noch immer auf Stangen zur Schau ausgestellt. Ferner theilt der Korrespondent mit, daß ein Dampfer der Messageries Maritimes, der sich erboten hatte, den Transport der Wißmann'schen Truppen von Aden nach Sansibar zu übernehmen, Feuer an Bord gehabt und daß bei der Gelegenheit Säcke mit Briefschaften verloren gegangen sind. Wahrscheinlich ist dabei auch ein Postsack aus Deutschland verbrannt, denn die Deutschen in Sansibar sind ohne briefliche Nachrichten, die sie mit der eingegangenen Post zu erwarten berechtigt waren.

Ausland.

Wien, 27. April. In dem Prozesse gegen Reiß und Berger wegen betrügerischen Bankerutts, Veruntreuung und Betruges wurde auf Grund des Verdiktes der Geschworenen ersterer zu 3½ Jahren, Berger zu 5 Jahren schweren Kerkers verurtheilt und die Länderbank mit ihren Ansprüchen auf den Zivilrechtsweg verwiesen.

Wien, 27. April. Der Kaiser spendete zweihundert Gulden für den bei den jüngsten Krawallen verwundeten Feldwebel Christl. Eine Kundmachung der Polizei-Direktion konstatirt die Wiederkehr der Ruhe und Ordnung.

Agram, 27. April. Heute Abend 8 Uhr 35 Minuten wurde hier ein etwa vier Sekunden dauerndes, ziemlich heftiges Erdbeben verspürt.

Haag, 27. April. (B. T.) Hier heißt es allgemein, König Wilhelm befinde sich in voller Rekonvalescenz; man spricht sogar von einer Badereise der königlichen Familie nach Karlsbad und bezeichnet bereits als Tag der Abreise den 3. Mai. Sollte die Regentschaft aufgehoben werden, so wird Herzog Adolf von Nassau zum Statthalter von Luxemburg ernannt werden.

Paris, 26. April. Mit ungemeinem Wohlbehagen verfolgt die republikanische Presse die heftigen, von Cassagnac gegen die boulangistische Leibgarde gerichteten Angriffe, während die boulangistischen Blätter gegen die Cassagnac'schen Keulenschläge nur eine sehr gelinde Abwehr versuchen. Wie es scheint, ist der Bruderzwist dadurch entstanden, daß man sich über die Kandidatenaufstellung in einigen Bezirken nicht einigen konnte, und man behauptet sogar, daß der republikanische Flügel sich Uebergriffe in alterworbene monarchistische Wahlsitze erlaubt hätte. Neues offenbart der ganze Streit nicht, da man ja auch ohnedies ganz genau weiß, aus welch widerstrebenden Elementen die boulangistische Partei zusammengesetzt ist und es ist ihm auch keine übertriebene Bedeutung beizulegen — wenigstens nicht für die unmittelbare Gegenwart —, da die Entscheidung erst in einigen Monaten fallen wird, bei dem kaleidoskopartigen Wechsel der politischen Lage in Frankreich bis dahin aber ganz neue Bedingungen gegeben sein werden. Wenn man schon heute nicht recht weiß, was der Wähler eigentlich denkt, so kann man noch weniger vorausahnen, wie er in fünf Monaten denken wird.

Der Ausschuß des Staatsgerichtshofs setzt seine Untersuchung mit Eifer fort, aber bisheran hat es nicht den Anschein, als ob er bei seinen Nachforschungen vom Glück begünstigt gewesen wäre. Ueberhaupt ist wohl kaum zu hoffen, daß man jetzt noch den Anklagestoff wesentlich vermehren kann, da die Boulangisten sicherlich alles Bedenkliche aus dem Wege geschafft haben.

Während die Boulangisten auf der einen Seite behaupten, Boulanger sei überhaupt nicht aus Belgien ausgewiesen worden, jammern sie auf der andern in beweglicher Weise darüber, daß die Ausweisung auf das Verlangen Deutschlands hin erfolgt sei. Daß das eine das andere ausschließt, macht ihnen um so weniger Kopfschmerzen, als sie, auf die zweite Lesart gestützt, dem Ministerium den Vorwurf machen können, daß es der „gehorsame Diener Bismarcks" sei, ein Vorwurf, der mit großer Regelmäßigkeit von der Opposition gegen die herrschende Partei erhoben wird und obgleich er nachgerade recht abgenutzt ist, eine gewisse Wirkung nicht verfehlt. Hocherfreulich ist den Boulangisten, daß der Komarow'sche „Swjet" ihnen in dieser Beziehung zu Hülfe kommt und das Märchen verbreiten hilft, daß der Palast am Quai d'Orsay eigentlich nur eine Nebenstelle der Wilhelmstraße sei. Komarow hat herausgebracht, daß der Prozeß Boulangers nur auf Deutschlands Veranlassung mit der Eröffnung der Ausstellung zusammenfällt und daß, was noch lustiger ist, Deutschland an dem Bombardement von Sagallo Schuld trägt: „der geheime, aber machtvolle Einfluß des Fürsten Bismarck hat die französische Regierung dazu getrieben, die unglückliche Geschichte vor Sagallo sich vollziehen zu lassen." Auf diesen gescheiten Gedanken sind nicht einmal die eingefleischtesten französischen Chauvinisten verfallen, obgleich er doch eigentlich so nahe lag.

Rom, 27. April. Ueber das vorgestrige Konzert des Kölner Männer-Gesangvereins in Rom geht uns von dort folgender Bericht zu: Das große, prächtige Constanz-Theater war bis auf den letzten Platz gefüllt; in den Logen hatte sich die Aristokratie versammelt, und auch die oberen Ränge waren trotz der für römische Verhältnisse hohen Preise dicht besetzt. Im Hause bemerkte man Frau und Fräulein Crispi — der Ministerpräsident selbst war durch einen Mi-

nisterrath am Besuch verhindert; ferner den Grafen Solms und fast das ganze diplomatische Korps Roms. Bei dem Erscheinen der Königin, welche in der Proszeniumsloge Platz nahm, begann das Konzert mit dem bereits erwähnten, von Zöllner komponirten Festgruße: „Evviva l'Italia unita“. Minutenlanger donnernder Beifall brach dabei im Hause aus, und die Königin näherte sich der Logenbrüstung und winkte den Sängern freundlich zu. Die Vorträge hatten durchweg einen beispiellosen Erfolg; viele Stücke mußten wiederholt werden. Frenetischer Beifall ertönte nach Schumanns „Bänkelsänger“ und bei Silchers schwäbischem Volkslied „Drei Röselein“. Auch die Kölner Opernsängerin Donita, welche mit dem Gesangverein gekommen war, entzückte durch ihre mit Chorbegleitung in italienischer und deutscher Sprache vorgetragenen Lieder. Die fremdartige deutsche Musik machte in so vorzüglicher Ausführung auf das römische Publikum, dem bisher gute Chöre ganz unbekannt geblieben, einen unbeschreiblichen Eindruck; und so kargte das Publikum auch nicht mit oft wahrhaft betäubendem Jubel. Als zum Schluß des Konzerts nach wiederholtem Absingen des Festgrußes an Italien die Kölner Sänger das Podium verließen, ertönten vielfach die Rufe: „Evviva la Germania!“ „Evviva Colonia!“ Die Kölner haben einen Triumpherfolg erzielt und unstreitig Deutschland und dem deutschen Wesen neue Sympathien erobert zu einer Zeit, da die einst so begeistert geäußerten Sympathien der Italiener für Deutschland unter dem Einfluß der allgemeinen Krise allmälig zu verblassen begannen. Am gestrigen Sonntag Abend sollte ein Konzertiren der Kölner im Quirinal stattfinden. (B. T.)

London, 27. April. Der Herzog von Edinburg dürfte vor Montag keine Eisenbahnreise ertragen können, da er sich, obwohl in der Besserung befindlich, noch in einem Zustande großer Schwäche befindet. Die Herzogin von Edinburg traf heute Nachmittag in Portsmouth ein und begab sich sofort an Bord des Schiffes „Alexandra“.

Petersburg, 27. April. (B. T.) Vorgestern wurde dem Zaren von einem Bittsteller in sehr ungeschickter Weise ein „Bittgesuch“ zugeworfen; der betreffende Mann ward sofort polizeilich sistirt. Wir melden diesen an sich unwesentlichen Vorfall, da derselbe leicht zu falschen Sensationsgerüchten ausgebeutet werden könnte. Der Zar nahm übrigens freundlich das Bittgesuch in Empfang.

Belgrad, 27. April. In dem heutigen Ministerrathe, welcher sich vorwiegend mit der Finanzfrage beschäftigte, berichtete der Finanzminister Vuic über die mit der hiesigen Nationalbank getroffenen Vereinbarungen. Hiernach ist einerseits mit der Nationalbank ein Lombardgeschäft abgeschlossen, nach welchem, um aus dem Erlös der betreffenden Summe die Eisenbahn-Expropriationsschuld auszahlen zu können, bei der Nationalbank 50,000 Stück serbische Lotterieloose, das Stück mit 65 Franks, zu 4 pCt. lombardirt werden. Gleichzeitig übernimmt die Nationalbank die Verpflichtung, 37,000 Stück Loose auf den jeweiligen Auftrag des Finanzministers successive zu veräußern. Die restirenden Stücke bleiben zur Tilgung der Requisitionsschuld, welche im Sinne des Gesetzes in Loosen auszahlbar ist. Die aus der Veräußerung erübrigte Summe wird gleichfalls zur Tilgung der Expropriationsschuld verwendet. Außerdem kontrahirte der Finanzminister bei der Nationalbank eine Anleihe von 1,500,000 Franks behufs Ankaufs des Tabaks der vorjährigen Tabakernte, provisionsfrei mit 6 pCt. durch Vermittelung der beiden hiesigen Kreditinstitute. Im weiteren Verlaufe des Referats wurde das günstige Resultat der Steuereintreibung hervorgehoben. Der Rückstand vom letzten Jahre beträgt kaum 1,200,000 Franks, was den Vorjahren gegenüber als ein glänzendes Resultat erscheint. Nichtsdestoweniger ordnete der Finanzminister die energische Eintreibung an. Was die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte betrifft, so beharrt der Finanzminister auf der Ansicht, einerseits durch die bereits in Angriff genommenen Ersparnisse, andererseits durch Regelung einzelner Einnahmequellen des Staates und durch eventuelle Konversion das Defizit gänzlich zu beseitigen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 29. April. Der Postinspektor Geiseler in Köslin ist zum Postrath ernannt.

— Am Dienstag findet als Abschieds-Benefiz für Herrn Wischhusen eine Aufführung des Benedix'schen Lustspiels „Das bemooste Haupt“ oder: „Der lange Israel“ statt. Für die Studentenscenen hat ein hiesiges Männer-Quartett seine Mitwirkung zugesagt.

— Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 29. April. — Der Handlungsgehülfe Karl Paul Schulze war vom April v. Js. bis Januar d. J. bei der Firma Saloschin und Silberstein als Buchhalter angestellt, im Januar mußte er jedoch entlassen und der Polizei übergeben werden, da sich herausstellte, daß er sich verschiedene Veruntreuungen gegen seine Chefs hatte zu Schulden kommen lassen. Er hatte eine kleine Nebenkasse zu verwalten und hat dabei mehrfach Gelder vereinnahmt, ohne dieselben an die Kasse abzuführen oder den Empfang zu buchen. Bei anderen Posten hat er niedrigere Beträge gebucht, als er thatsächlich vereinnahmt hatte und ferner Rechnungen nicht bezahlt, den Betrag für dieselben aber in Ausgabe gestellt. Heute war Schulze deshalb angeklagt, er war auch im Ganzen geständig und wurde zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt, darauf aber 3 Monate als durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet.

— Als der Lehrer O. gestern Nachmittag gegen 5 Uhr die Grenzstraße passirte, wurde er von dem Pferde eines Bierwagens derart geschlagen, daß er einen Beinbruch davontrug.

— Die Schulbehörden richten bekanntlich seit längerer Zeit ihr Augenmerk besonders auf die Pflege der Schulhygiene. Daß der Kultusminister beabsichtigt, Kurse zur Unterweisung von Seminar-Turnlehrern in den Fortschritten der Gesundheitspflege und Heilgymnastik des letzten Jahrzehnts einzurichten, ist schon bekannt. Der Minister hat aber auch bereits mehrfach direkt auf diesem Gebiete eingegriffen. So hat er noch vor nicht langer Zeit sämmtliche Provinzial-Schulkollegien aufgefordert, Nachforschungen anzustellen über die für Auge und Lunge so schädlichen Staubanhäufungen, die in den Schulräumen sich ansammeln und die durch bloßes Kehren der Fußböden u. s. w. ohne Oeffnen der Fenster und ohne Anwendung von Wasser in keiner Weise vermindert, sondern nur von einer Stelle an eine andere gebracht werden. Dort, wo sich in dieser Beziehung Mängel finden, soll für eine größere Sauberkeit der Klassen (einschließlich der Oefen, Schränke ꝛc.) und für die nothwendige Beseitigung des Staubes durch nasses Aufwischen und Scheuern in nicht zu langen Zwischenräumen das Erforderliche angeordnet werden. Der Minister hat bis zu Ende Juni d. Js. Berichte darüber eingefordert, welche Anordnungen in den verschiedenen Provinzen dafür im Allgemeinen getroffen worden sind und was eventuell noch in dieser Richtung geschehen könnte.

— Die Stellung der Eisenbahn-Beamten an verstaatlichten Privatbahnen ist aus Anlaß eines Streitfalles vom Reichsgericht kürzlich definitiv in bemerkenswerther Weise rechtlich klargestellt worden. Der Ober-Betriebsinspektor R. zu Berlin war bei einer derjenigen Privatbahnen angestellt, die in dem Anfange der achtziger Jahre in preußischen Staatsbesitz übergingen. In dem Uebergangsvertrage hatte der Fiskus die Verpflichtung übernommen, die sämmtlichen von der Privateisenbahn-Gesellschaft ihren Beamten gegenüber eingegangenen Verträge zu erfüllen. Bald nach der Verstaatlichung wurde dem R. von der staatlichen Eisenbahnverwaltung eine andere Stellung bei einer anderen staatlichen Bahnlinie angeboten. R. lehnte diese Versetzung ab und berief sich namentlich darauf, daß ihm in Berlin nach dem mit der Privatgesellschaft geschlossenen Abkommen eine freie Dienstwohnung zustehe, die er auf einseitiges Verlangen der neuen staatlichen Verwaltung aufzugeben nicht genöthigt werden könne. In Folge der zwischen dem R. und der staatlichen Eisenbahnverwaltung ausgebrochenen Differenzen kam es zum Prozeß, der vor Kurzem vom Reichsgericht zu Gunsten des Beamten entschieden worden ist, und zwar sind in der ergangenen Entscheidung folgende Gesichtspunkte geltend gemacht, die mehr oder minder auf alle Beamte bei verstaatlichten früheren Privateisenbahnen Anwendung finden dürften: Da R. eine Dienstwohnung in Berlin hatte, so wurde angenommen, der preußische Fiskus dürfe dem R. einen anderen Wohnsitz nicht anweisen. Da R. weiter nach dem mit der Privatgesellschaft geschlossenen Vertrage dienstliche Obliegenheiten nur für die Eisenbahnstrecken jener Gesellschaft übernommen hatte, so nahm das Reichsgericht an, der Fiskus dürfe von dem R. keine Dienstleistungen für andere Eisenbahnstrecken fordern als solche, die zur Eisenbahn jener Gesellschaft zur Zeit der Anstellung des R. gehörten, später zu dieser Bahn erbaut sind oder später noch gebaut werden.

— Der Wollmarkt wird in Stralsund in diesem Jahre am 12. Juni, in Neubrandenburg am 14. Juni stattfinden, und für Stettin ist nach dem Kalender ein zweitägiger Wollmarkt mit dem Beginn am 16. Juni angesetzt. Da dieser Termin aber auf einen Sonntag fällt, so bleibt es fraglich, ob für Stettin der 15. oder 17. Juni gelten soll. Bei dem verhältnißmäßig geringen Wollquantum, welches in den letzten Jahren in Folge der sehr mangelhaften Wollmarkts-Einrichtungen in Stettin zum Verkauf kam, reicht ein Tag zur Abwickelung des Geschäftes hin. Würde also der 15. Juni gewählt, so könnten die Käufer sogleich von Neubrandenburg nach Stettin reisen und sie hätten am Sonntag das Wollgeschäft in Pommern hinter sich.

— Ueber das Vermögen des Hutmachers Eduard Krüger zu Köslin ist am 25. April, Vormittags $11^{3}/_{4}$ Uhr, das Konkurs-Verfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Riemann zu Köslin ist zum Konkurs-Verwalter ernannt. Konkurs-Forderungen sind bis zum 30. Mai 1889 bei dem Gerichte anzumelden.

— Die umfangreichen Arbeiten der zahlreichen Ausschüsse für das 7. deutsche Turnfest in München, am 28.—31. Juli d. J., werden eifrigst gefördert. Schon sind die Einladungen an sämmtliche 3500 Vereine der deutschen Turnerschaft sowie an eine größere Zahl von Ehrengästen des In- und Auslandes abgegangen. Die Anmeldungen müssen unter Beifügung des Festbeitrages von 4 Mark bis zum 1. Juni an den Zentralausschuß eingesandt werden; schon jetzt ist die Zahl der Gemeldeten so groß, daß auf eine noch größere Betheiligung gerechnet wird, als beim 6. deutschen Turnfest in Dresden, wo 21000 Turner versammelt waren. Die große Zahl der bereits angemeldeten Musterriegen hat die Hinzunahme eines vierten Tages zu den drei durch die deutsche Turnfestordnung vorgeschriebenen nothwendig gemacht. Der Bau der Festhalle ist an die Unternehmer vergeben, nachdem die Zeichnungen mehrere Tage öffentlich im Glaspalast ausgestellt worden waren. Die Herstellungskosten betragen 99000 Mark, die gesammten Kosten für Baulichkeiten (Post, Telegraphen, Fernsprechanlagen, Lesezimmer und drgl.) sind auf 150,000 Mark veranschlagt worden. Die gemeinsamen Freiübungen sowie die volksthümlichen Wettübungen hat die „Deutsche Turnzeitung“ bekannt gemacht. Die sich an das Turnfest anschließenden Turnfahrten, meistens in die Alpen, sind größtentheils ausgearbeitet. Die Unterhandlungen mit den Eisenbahnverwaltungen wegen Herabsetzung der Fahrpreise sind fast durchweg zum Abschluß gekommen. Die Fahrkosten von Stettin bis München hin und zurück werden 35 Mark nicht übersteigen. Ueber die Betheiligung aus Stettin haben wir Näheres noch nicht in Erfahrung gebracht. Von den jüngeren praktischen Turnern werden der großen Entfernung halber wohl wenige aus geschäftlichen Rücksichten in der Lage sein, das Fest besuchen zu können.

Aus den Provinzen.

Swinemünde, 28. April. Die zu gestern angekündigte Probefahrt des neuen Dampfers der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft „Augusta Viktoria“ hat des dichten Nebels wegen nicht stattgefunden. Dieselbe soll heute zunächst in der Eckernförder Bucht vor sich gehen.

Gerichts-Zeitung.

Berlin. (Das „weiche P“.) Wenn Jemand, der stehlen geht, sich eines ausgeprägten sächsischen Dialekts erfreut, so ist dies für ihn sicher nicht förderlich, denn wie eine am Sonnabend vor der 2. Strafkammer des Landgerichts I geführte Verhandlung bewies, kann das harte und das weiche P unter Umständen zu einem Hauptbelastungsmoment werden. Der Viehhändler Franz Alwin Bucher, welcher als einer der unverschämtesten Schlafstellendiebe festgenommen worden, spricht die „Sprache des Gesanges“ mit derselben rührenden „Kemietlichkeit“, wie jener Elb-Patriot, welcher sein sächsisches Selbstbewußtsein in den Versen zum Ausdruck brachte: „Wär nie aß Käsekeilchen, wär nie sich that betheil'chen zu Pfingsten in de sächs'sche Schweiz, von däm kann man wohl sag'n: cha, där is zu peglag'n, in chäder Hinsicht allerseits!“ Auch Herr Bucher sagt mit Stolz und mit einem Gesicht, als wenn er an sein Leibgericht dächte, daß er Bautzen seine Heimathstadt nenne. — Präs.: Was haben Sie eigentlich hier in Berlin zu suchen? — Angekl.: Cha, hären Se, ich bin Se doch Viehhändler. Mer kaufen die Schweinchens in Rummelsburg und dann gähn 'mer Se manches Mal ooch nach Baiern. Ei cha freilich! — Präs.: Wollen Sie sich nicht entschließen, ein Geständniß abzulegen, daß Sie in zahllosen Fällen hier armen Leuten, die Ihnen angeblich eine Schlafstelle vermiethen sollten, Kleider und Werthsachen gestohlen haben? — Angekl.: Hären Se, da müßt ich Se chrade de ausgestunkensten Lügen sprächen. Cha wohl! — Präs.: Wie kommt es denn, daß der Spitzbube sich überall unter dem Namen Richter eingeführt hat und weshalb haben Sie zugegebener Maßen in dem einen Fall sich auch unter dem falschen Namen Richter anmelden lassen? — Angekl.: Hären Se, das will ich Se ja a mol sage: das kommt Se beim Viehhandel sähr ofte vor. — Präs.: Was sollte das wohl für einen Zweck haben? — Angekl.: Wissen Se, da hob ich Se alleweil' noch kar nich darüber nachgedacht. — Präs.: Und so etwas sollen wir Ihnen glauben? — Angekl.: Ei verstäht sich! Man schreibt Se doch nich allemal kleich den richt'gen Namen, womit man sich nennt. Nä, das thun mer im Viehhandel nu doch nich. Nä! — Präs.: Sie sind augenscheinlich ein sehr frecher Mensch! Sie haben ja noch den Anzug auf dem Leibe, der in dem einen Falle gestohlen worden ist. — Angekl.: Ei du mein grundgütiges Nickelchen nä! Mer hob'n die Kledage nicht kestohlen, nä, 'mer hob'n se gegauft in de Klosterstraße bei 'nen kroßen schwarzen Mann, mit ene kroße kewaltiche Pepita-Tolle! Ja, mer sog'n alle Mol de unschenirteste Wahrheit. Nä, Alles was recht is! — Präs.: Dazu kommt, daß Sie auch eine der gestohlenen Uhren verkauft haben. — Angekl.: Hären Se, da will ich Se kleich den richtigen Vers von erzählen, will ich Se. In der Herberge, wissen Se, kommt ä Mann, welcher sich Weiland genennt hat, kommt er zu mich und sagt: Häre, Bruder, sagt er, bei miche is de Uhr doch nich sicher, nähm se man an Diche und gieb' fünf Märkchen an miche! Und da hab' ich den Penperdikel gekauft. Nä, wissen Se, mer führe cha mit hindurch manches Mal ä Läben, daß man sich lieber möchte 's Läben nähmen, aber stählen, nee, des duhn mer nich! Da kauf'n mer lieber Magerschweinchen in Rummelsburg und Kühe ins Baiernland! — Alle Bemühungen des Präsidenten, durch Vorführung der schlagendsten Beweise den Angeklagten zum Geständniß zu bringen, waren erfolglos. Derselbe blieb auch mit derselben Naivetät beim Leugnen, als dann die vierzehn Frauen hintereinander in den Saal marschirten und ihm immer dasselbe Sündenregister vorhielten. Ueberall hatte er sich als Schlafstellenmiether eingeführt und gleich häuslich niedergelassen, dann hatte er die betreffende Wirthin mit der Bitte in die Küche dirigirt, ihm einen Teller zu leihen, da er sich Butter holen wollte und diese Gelegenheit hat er dann zur Ausführung von Diebstählen benutzt und es den Vermiethern überlassen, zu warten, ob er von dem angeblichen Butterkauf heimkehren würde. Jede einzelne Zeugin erkannte den Angeklagten als den Spitzbuben wieder und etwa auftauchende Zweifel schwanden sofort, sobald der Angeklagte den Mund aufthat, und das weiche P ertönen ließ. Dann riefen auch die wenigen Zweifler sofort mit vollster Bestimmtheit: Ja, das ist der Mann! — Angekl.: Hären Se, daß is mer doch aber was Unbedeitendes! Das kommt Se von der verflixten Aehnlichkeit! 's ist mer ja ordentlich peinlich so was! — Der Staatsanwalt hielt den Angelagten für den dreistesten Schlafstellendieb und beantragte mit Rücksicht auf dessen bodenlos unverschämtes Leugnen 6 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof erkannte auf $3^{1}/_{2}$ Jahre Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. „Der Paletotmarder als Lebensretter“, — unter dieser Aufschrift erzählt eine hiesige Lokal-Korrespondenz eine Geschichte, die, wenn sie etwa erfunden sein sollte, der Fantasie und Kombinationsgabe ihres Verfassers in der That alle Ehre machen würde. Derselbe schreibt: „In einem feineren Restaurant der Friedrichstraße saß am Freitag Abend Herr G., O.-Straße wohnhaft, mehrere Stunden lang und schrieb emsig Briefe. Nicht wenig erschrak er, als kurz nach 9 Uhr in furchtbarster Hast sein Vater, seine Mutter, seine beiden Brüder und seine Schwestern im Lokal erschienen, um ihn — am Selbstmord zu verhindern. In der That mußte der junge Mann zugeben, daß er die Absicht gehabt habe, sich auf dem Verdeck eines Omnibus zu erschießen, was auch durch den Inhalt der auf dem Tische liegenden Briefe bestätigt wurde. Auf welche Weise jedoch seine Angehörigen davon Kenntniß erhalten und wer denselben seinen Aufenthalt verrathen hatte, erfuhr er erst durch seinen Vater: In der Wohnung des letzteren ließ sich gegen 9 Uhr ein Herr melden, der in stürmischer Hast ihn zu sprechen wünschte. Der Fremde übergab ihm einen Revolver und einen Zettel mit der Bemerkung, er solle denselben sofort lesen, denn das Leben seines Sohnes stehe in höchster Gefahr. Im nächsten Moment war der Fremde wieder verschwunden. Auf dem Zettel war zu lesen: „Werther Herr! Soeben stahl ich Ihres Sohnes Ueberzieher und fand in den Taschen desselben einen geladenen Revolver und eine Karte, aus deren Inhalt ich erkannte, daß Ihr Sohn die Absicht habe, sich noch am Abend umzubringen. Da er Ihre Adresse auf die Karte gesetzt, so war es mir möglich, Sie zu rechter Zeit noch zu warnen. Ihr Sohn sitzt im Restaurant F. in der Friedrichstraße. Da der Ueberzieher und das in demselben gefundene seidene Tuch, sowie die silberne Zigarettendose mit durch den großen Dienst, den ich Ihnen leisten konnte, gesichert sind, so kann ich mich wohl mit Ruhe ihres Besitzes erfreuen. Hoffentlich verdanken Sie mir die Erreitung ihres Sohnes und werde ich noch gelegentlich von mir hören lassen. R.“ — —

— Die Pariser Schneiderinnen verstehen sich darauf, Rechnungen zu machen, ihre Kundinnen jedoch nicht stets dazu, alle Forderungen, welche die genialen Erfinderinnen im Reiche der Mode aufstellen, willig gutzuheißen, und so hat denn oft das Gericht über die zartesten Toilettengeheimnisse sein nüchternes Urtheil abzugeben. In jüngster Zeit ist Fräulein de Marsy, welche im „Orpheus in der Unterwelt“ die Rolle der Venus spielt, von ihrer Kleidermacherin auf Zahlung einer Rechnung verklagt worden, welche sie für übertrieben erachtete und welche das Gericht in der That um 1477 Franks ermäßigt hat. Nachstehend einige Ziffern der Rechnung: 1 Manon Surah, Changeant, mit rother Seide gefüttert, mit Bändern besetzt, 200 Franks; 1 Schlafrock aus weißem Barege, mit Volants und Fältchen garnirt, 200 Franks; 1 Schlafrock aus rothem Crepe de Chine, mit rosa Seide gefüttert und mit Spitzen und Bändern ausgeputzt, 550 Franks; 2 Battistnachthemden mit Einsätzen und Valenciennes, 750 Franks; 1 „Deshabillé“ von Rosa Surah, 500 Franks; 1 Matinee von resedafarbenem Taffet, 230 Franks; 2 Paar Strumpfbänder 36 Franks; 1 do. 18 Franks; 2 Nachthemden 480 und 400 Franks.

Börsen-Berichte.

Stettin, 29. April. Wetter schön, Temperatur + 15° R. Barom. 28, 4". Wind: OSO.

Weizen höher, per 1000 Kg. loko 175 bis 181 bez., per April-Mai 183,5 bez., per Mai-Juni 183,5 bez., per Juni-Juli 184—184,5 bez., per Juli-August 185 B., per September Oktober neue Us. 185 bez. u. B.

Roggen fest, per 1000 Kg. loko 138—146 bez., per April-Mai 143,5 bez., per Mai-Juni 143,5 bez., per Juni-Juli 144 bis 144,75 bez., per Juli-August 146 bez., per September-Oktober n. Us. 144,5—146—145,5 bezahlt.

Gerste ohne Handel.

Hafer per 1000 Kgr. loko pom. 138—143 bezahlt.

Rüböl geschäftslos, per 100 Kgr. loko o. F. b. Kl. 54,5 B., per April-Mai 53,75 B., per September-Oktober 50 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko o. F. 50er 54,5 nom., do. 70er 34,7 bez., per April-Mai 70er 34,3 nom., per Mai-Juni 70er 33,3 bez., per August-September 70er 35,5—35,6 bez.

Petroleum ohne Handel.

Berlin, 29. April. Weizen per April-Mai 186,75—187,00 M., per Juni-Juli 189,00 M., per September-Oktober 185,00 M.

Roggen per April-Mai 144,00 M., per Juni-Juli 145,75 M., pr. Sept.-Oktbr. 146,75 M.

Rüböl per April-Mai 52,90 M., per Sept.-Oktbr. 49,80 M.

Spiritus loko 50er 55,10 M., loko 70 er 35,30 M., April-Mai 70er 35,00 M., per August-September 70er 36,10 M.

Hafer per April-Mai 144,00 M.

Petroleum per April 23,00 M.

London. Wetter schön.

Berlin, 29. April. Schluß-Course.

Preuß. Consols 4%	106,10	London kurz	—,—
do. do. $3^{1}/_{2}$%	104,60	do. lang	—,—
Pomm. Pfandbriefe $3^{1}/_{2}$%	102,00	Amsterdam kurz	—,—
Italienische Rente	97,10	Paris kurz	—,—
Ungar. Goldrente	88,20	Belgien kurz	—,—
Rumän. 1881er amort. Rente	97,70	Bredow. Cement-Fabr.	227,90
Serbische 5% Rente	85,50	Stett. Vulc.-Act. Litt. B.	171,00
Russ. II. Orient.-Anl.	67,10	Stett. Vulc.-Priorität.	—,—
do. Boden-Credit $4^{1}/_{2}$%	97,60	Neue Dampf-Comp. (Stettin)	—,—
do. Anl. von 1884	103,00	**Ultimo-Course:**	
do. do. von 1880	95,00	Disconto-Commandit	242,10
Oesterr. Banknoten	171,00	Oesterr. Credit	161,40
Russ. Banknot. Cassa	217,70	Laurahütte	138,00
do. do. Ultimo	217,20	Dortm. Union St.-Pr. 6%	95,00
Nat.-Hyp.-Cred.-G. 5%	—,—	Ostpreuß. Südbahn	112,—
do. (110) $4^{1}/_{2}$%	107,30	Marienburg-Mlawkabahn	84,00
do. (110) 4%	104,00	Mainzerbahn	120,40
do. (100) 4%	100,60	Lombarden	45,20
P. Hyp.-A.-B. (100) 4% I. Emission	100,25	Franzosen	105,90
Petersburg kurz	216,75		

Newyork, 27. April, Abends 6 Uhr. (Waarenbericht.) Baumwolle in Newyork 11, do. in New-Orleans $10^{9}/_{16}$. Raff. Petroleum 70% Abel Test in Newyork 6,85 G., do. in Philadelphia 6,75 G. Rohes Petroleum in Newyork 7,10, do. Pipe line Cert. $84^{3}/_{4}$. Ruhig, stetig. Schmalz loko 7,22, do. (Rohe u. Brothers) 7,50. Zucker (Fair refin. Muscovados) $6^{3}/_{8}$. Mais (New) 44. Rother Winter-Weizen loco $85^{1}/_{4}$. Kaffee (Fair Rio-) $18^{3}/_{4}$. Mehl 3 D. 10 C. Getreidefracht $2^{1}/_{4}$. Kupfer per Mai —,—. Weizen per April $83^{3}/_{4}$, per Mai $83^{3}/_{4}$, per Dezember $89^{1}/_{4}$. Kaffee Rio Nr. 7, low. ordin. per Mai 16,57, per Juli 16,72.

Der Werth der in der vergangenen Woche eingeführten Waaren betrug 9,574,153 Doll., davon für Stoffe 2,022,464 Doll., der Werth der Einfuhr in der Vorwoche betrug 9,083,200 Doll., davon für Stoffe 2,191,408 Doll.

Newyork, 28. April. Anläßlich des 100. Jahrestages der Einführung des ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten bleiben in Newyork am Montag Fonds-, Petroleum- und Kaffeemarkt, am Dienstag und Mittwoch sämmtliche Märkte geschlossen. Außerdem werden am Dienstag auch in allen anderen Orten der Vereinigten Staaten keine Märkte abgehalten.

Telegraphische Depeschen der Stett. Zeitung.

Breslau, 28. April. (Post.) Die „Schles. Ztg.“ meldet: Der General-Intendant der königl. Schauspiele Graf v. Hochberg ist mit dem Hof-Jägermeister vom Dienste, Grafen v. Dohna, gestern von hier auf seine Herrschaft Neuschloß, Kreis Militsch, abgereist. Damit wird das Gerücht in Verbindung gebracht, daß Se. Majestät der Kaiser in den nächsten Tagen zum Besuch bei der gräflich Hochberg'schen Familie in Wirschkowitz eintreffen werde, um auf Rehböcke zu pürschen; Se. Majestät werde die Reise im strengsten Inkognito unternehmen.

Kiel, 28. April. (Post.) Ihre kaiserlichen Majestäten werden am 4. Mai Abends hier erwartet.

Dresden, 28. April. Die Berliner Liedertafel trug heute Mittag im Banketsaale des Residenzschlosses vor dem König und der Königin, sowie den Prinzen Georg, Friedrich August und Max und der Prinzessin Mathilde eine Reihe von Liedern vor. Die Sänger ernteten reichen Beifall.

Eisenach, 28. April. Se. Majestät der Kaiser erlegte heute Morgen drei Auerhähne und traf um $7^{1}/_{2}$ Uhr auf der Wartburg ein.

München, 28. April. Der Ministerpräsident Freiherr v. Lutz ist von seinem Urlaub aus Italien wieder hier eingetroffen.

Wien, 28. April. Die „Wiener Ztg.“ meldet: Der Kaiser verlieh den Feldmarschall-Lieutenants v. Rodakowski, Grafen Graevenitz und dem Kapitänlieutenant der Arcieren-Leibgarde, Josef Prinzen zu Windisch-Grätz, den Geheimrathstitel. — Das „Fremdenblatt“ hält die Meldung der „Capitale“, daß die italienische Regierung den Botschafter in Paris, Grafen Menabrea, aufgefordert habe, auf seinen Posten zurückzukehren und der Eröffnung der Pariser Ausstellung beizuwohnen, für unwahrscheinlich, und bemerkt dazu, die Stellung, welche fast sämmtliche monarchische Staaten, Italien eingeschlossen, der Pariser Ausstellung gegenüber eingenommen haben, indem sie die offizielle Betheiligung abgelehnt, schließe wohl die offizielle Betheiligung ihrer Vertreter an den Eröffnungsfeierlichkeiten von selbst aus.

Wien, 28. April. Der Kaiser machte heute Mittag dem Prinzen Waldemar von Dänemark in der Villa Cumberland in Penzing einen $^{1}/_{4}$stündigen Besuch.

Der Prinz Leopold von Baiern mit seiner Gemahlin der Prinzessin Gisela und seinem jüngsten Sohne, dem Prinzen Conrad, sind heute früh $6^{1}/_{2}$ Uhr in Penzing eingetroffen und mit dem Kaiser, welcher sie am Bahnhof erwartete, nach Schönbrunn weitergefahren.

Rom, 28. April. Der Kölner Männergesangverein ist heute Abend zu Hofe geladen. Der König wird der musikalischen Soiree beiwohnen.

Rom, 28. April. Die Königin und der Kronprinz, sowie eine größere Anzahl hervorragender Persönlichkeiten der römischen Gesellschaft und der Fremdenkolonie wohnten gestern Abend dem von dem Kölner Männergesangverein im Theater Costanzi veranstalteten Konzerte bei. Der Verein errang einen ungeheuren Erfolg und erntete wiederholte Beifallsbezeugungen.

Nizza, 28. April. Als die Königin von Würtemberg gestern Nachmittag in einem Landauer von Nizza nach Monaco fuhr, gingen die Pferde durch, übersprangen eine Brustwehr und zerrissen die Zügel; der Wagen blieb auf dem Wege. Die Königin konnte den Wagen unbeschädigt verlassen; der Diener wurde leicht am Fuße verletzt.

London, 28. April. Der Herzog von Edinburg ist heute Nachmittag hier eingetroffen. — Nach einem später ausgegebenen Bulletin hat sich der Zustand desselben bedeutend gebessert.

London, 28. April. Der Herzog von Edinburg landete heute früh und reiste sofort weiter hierher. Das Befinden desselben scheint sich rascher gebessert zu haben, als nach den letzten Berichten zu erwarten war.

London, 28. April. Nach einem von dem Bankhause Antony Gibbs & Sons ausgegebenen und in den Blättern veröffentlichten Prospekt wird der noch unverkaufte Theil der 6proz. konsolidirten mexikanischen äußeren Anleihe im Betrage von 1,700,000 Pfd. den Besitzern von 3,997,600 Pfd. 3proz. Bonds der mexikanischen äußeren konsolidirten Schuld von 1851 und 1886 zum Umtausch angeboten. Dabei werden die 3proz. Titres mit $41^{1}/_{4}$ Proz. in Zahlung genommen und die 6proz. Anleihe zum Kourse von 97 Prozent hiesige Usance abgegeben. Die mexikanische Regierung wird den Gesammtbetrag der noch im Umlauf befindlichen 3proz. Bonds der mexikanischen äußeren konsolidirten Schuld per 1. Juli d. J. kündigen und zur Rückzahlung bringen.

London, 28. April. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Durban vom 27. d. M.: Der zur Untersuchung der letzten Unruhen im Zululande eingesetzte Gerichtshof hat nach mehrmonatlicher Berathung die Anführer der Zulus bei dem letzten Aufstande Undabuko zu 15, Tschingaan zu 12 und Dinizulu zu 10 Jahren Gefängniß ohne Zwangsarbeit wegen Hochverraths verurtheilt.

Riga, 28. April. Nach einer in der gestrigen Nummer der „Livländischen Gouvernements-Ztg.“ enthaltenen Veröffentlichung des hiesigen Polizeimeisters Wlassowsky zur Ermittelung des Aufenthalts des geflüchteten Redakteurs der „Riga'schen Ztg.“, Buchholtz, wird letzterer verfolgt wegen Zuwiderhandelns gegen Artikel 1036 des russischen Kriminalkodex. Dieser bestimmt, daß Personen, die durch die Presse Feindseligkeit eines Theils der Bevölkerung gegen den anderen hervorrufen, mit Zuchthaus bis zu 2 Jahren oder Gefängniß bis zu einem Jahr oder Arrest bis zu 3 Monaten oder Geldstrafe bis zu 50 Rubel bestraft werden.

Bukarest, 28. April. Das Journal „Nationalul“ bezeichnet die Nachricht, daß von der rumänischen Regierung bei Gruson Panzerplatten bestellt worden, als verfrüht.

Prag, 29. April. Die gestrige Versammlung der liberalen Großgrundbesitzer lehnte den Kompromißantrag des Wahlkomitees der konservativen Großgrundbesitzer, worin ersteren unter der Bedingung des Eintritts in den Landtag 15 Mandate angeboten waren, ab.

Reval, 29. April. Mehrere Dampfer sind hier eingetroffen. Die Schifffahrt gilt als eröffnet.